

Neues Kapitel Dorfgeschichte ausgegraben

SCHÖTZ Die Kantonsarchäologie informierte am Mittwoch zu den Grabungen bei der einstigen Metzgerei. Mit den gefundenen Resten der Johanneskapelle und zahlreichen Gräbern wurden wertvolle mittelalterliche Funde entdeckt.

In Schötz markiert heute die mächtige Pfarrkirche das Zentrum. Doch das war nicht immer so: Eine eigene Pfarrei mit Kirche existiert erst seit den 1860er-/1870er-Jahren. «Bis dahin war die Gemeinde gespalten», sagte Fabian Küng, Mitarbeiter Kantonsarchäologie, am Mittwoch an der Medieninformation. Der Ortsteil «Oberschötz» gehörte zur Pfarrei Ettiswil, «Niederschötz» zur Pfarrei Altishofen.

Zwei Gotteshäuser

Im Mittelalter besaßen diese beiden Ortsteile je ein eigenes Gotteshaus vor Ort: Während im Oberdorf noch heute die Kapelle St. Mauritius steht, gehörte zum Unterdorf die Kapelle St. Johannes. Diese erscheint 1275 erstmals in den Urkunden, wurde jedoch schon im 16. Jahrhundert aufgegeben – seither ist die Johanneskapelle verschwunden. Kamen bei Bauarbeiten im betreffenden Grundstück 1844 und 1954 noch Mauern und Gräber zum Vorschein, so war dies gemäss der Überlieferung 1984 beim Bau eines grossen Parkplatzes nicht mehr der Fall. Kapelle und Friedhof schienen radikal ausgelöscht worden zu sein.

Nun sollen ab Januar 2018 auf besagtem Grundstück ein Wohn- und Geschäftshaus samt Tiefgarage entstehen. Dazu wurden die Dorfmetzgerei und das Schlachthaus abgerissen. Die Kantonsarchäologie hat die Bauarbeiten an der Ohmstalerstrasse begleitet. Dabei stiess sie neben Skeletten wider Erwarten auch auf die Überreste der Kapelle St. Johannes – dem einstigen Zentrum von Niederschötz. Überreste, das bedeutet: das Negativ der Mauern – deren Gräben.

Von der Kirche zur Kapelle

Niederschötz erhielt den Grabungen zufolge bereits im 10. oder 11. Jahrhundert ein eigenes Gotteshaus. Bemerkenswert daran ist: Der Bau geht damit deutlich vor die Zeit zurück, in der Schötz überhaupt erstmals in den Schriftquellen erscheint (1184). Die Ersterwähnung des Sakralbaus selber erfolgt gar erst 1275. Er wird nicht als Kapelle sondern sogar als Kirche («ecclesia») bezeichnet, bei welcher ein Priester wirkt. Wer die Schötzer Kirche gegründet hat, bleibt unbekannt. Um



Eine siebenköpfige Archäologen-Crew arbeitet unter einem grossen, weissen Zelt an den Grabungen. Foto Chantal Bossard



Die Überreste der Kapelle St. Johannes: Das Negativ der Mauern. Bedeutet: die Gräben. Foto Sophia Mairgünther

diesen früheren Kirchenbau, der als Chor eine charakteristische halbrunde Apsis besass, erstreckte sich ein Friedhof. Im Verlauf des Mittelalters wurde

die Kirche im Schötzer Unterdorf erweitert: Sie erhielt einen rechteckigen Chor auf mächtigem Mauerfundament. Zugehörige Verputzstücke zei-



Sorgfältig werden die Gebeine freigelegt. Foto Chantal Bossard

gen, dass das Innere der Kirche mit bunten Wandmalereien versehen war. Die im Mittelalter auf dem Friedhof bestatteten Schötzer – Frauen, Män-

ner und Kinder – wurden ohne Särge, nur in Leichentücher gehüllt, der Erde übergeben. Ab dem späten 14. Jahrhundert hat das Gotteshaus an Bedeutung verloren. Es erscheint in den Schriftquellen nur noch als Kapelle. Ein Priester wirkte hier nicht mehr, auch Bestattungen durften seither nicht mehr vorgenommen werden.

«Die Überreste der Kapelle werden nun im Rahmen einer archäologischen Grabung dokumentiert, bevor sie durch die Bauarbeiten endgültig zerstört werden», sagt Jonas Maibach, Leiter der anwesenden, siebenköpfigen Crew der Kantonsarchäologie. Und was passiert mit den Gebeinen? «Diese werden genauestens dokumentiert, von Anthropologen untersucht und im Archiv der Kantonsarchäologie gelagert.» Bei der Grabung werden laut Kantonsarchäologie alle Gräber und allfällige weitere historische Spuren durch die Kantonsarchäologie entfernt. Übrig bleibe das reine Erdreich, welches von der Baufirma in einem regulären Aushub abgetragen werden könne.

Die Rettungsgrabung kostet rund 140 000 Franken und dauert bis Mitte Januar an. Dann wird der Platz geräumt und mit dem Bau des Wohn- und Geschäftshauses gestartet. Sorgt das Bauvorhaben für Zeitdruck? «Natürlich wird unter Hochdruck gearbeitet, damit die Termine eingehalten werden können», sagt Fabian Küng. «Doch gibt es keinen unerwarteten Fund mehr, sind die Arbeiten unsererseits dann abgeschlossen.»

Ein beispielhafter Fall

Die laufende Rettungsgrabung bietet, demzufolge die letzte Gelegenheit, etwas über die Geschichte des alten Kirchenstandorts von Schötz zu erfahren. Was ist mit der These des Schötzers Johann Häfliger, welcher an dem Standort eine einstige, irische Klosteranlage vermutet? «Wir haben diesbezüglich keine Spuren gefunden, es gibt historisch und archäologisch keine Hinweise darauf», sagt Fabian Küng. Nichtsdestotrotz: «Mit den neuen archäologischen Funden ist die Geschichte von Schötz und seiner Region um ein wichtiges Kapitel reicher.»

Der Fall Schötz zeige beispielhaft, wie archäologische Ergebnisse die lückenhafte schriftliche Überlieferung des Mittelalters ergänzen könne. «Die teils bis zu 1000 Jahre alten Gräber geben einen wichtigen, direkten Einblick in die mittelalterliche Bevölkerung der Luzerner Landschaft.» Chantal Bossard/pd

«Tag der offenen Grabung»:

Es besteht die Möglichkeit, die archäologische Ausgrabung in Schötz im Rahmen eines Tages der offenen Grabung zu besichtigen: am Samstag, 16. Dezember, von 10 bis 16 Uhr.